



MARKUS GASTL

Permakultur & Naturgarten

Nachhaltig gärtnern
mit dem Drei-Zonen-Modell



Inhalt

6 Einleitung

Hortan leben – eine neue Idee? 9

- 10 Das Versprechen
- 12 Hortan als Lebensweise
- 14 Die Tugenden des Gärtnerns
- 17 Hortanes Gartenverständnis

Theorie und Grundlagen 21

- 22 Die Drei Zonen
- 27 Wo ist der gute Boden Humus notwendig?
- 29 Transfer von Nährstoffen innerhalb der Zonen

Sinnvolle Gartengeräte 33

- 34 Die eigenen Hände
- 36 Sense und Sichel
- 38 Unkrautstecher
- 40 Erdsieb
- 42 Kupfersauzahn
- 44 Gießkanne

Die Mulchwurst 47

- 48 Für alle Fälle: Warum?
- 52 Gut gedreht: Wie?
- 54 Nachschub gesichert: Woher und wohin?
- 58 Immer und jederzeit: Wann?



Superbeete für Ertrag oder Hotspot 61

- 62 Vielfalt durch Superbeete
- 64 Vulkanbeet
- 66 Mondsichelbeet
- 68 Schlüssellochbeet
- 70 Kräuterspirale
- 72 Kraterbeet
- 74 Kartoffelturmbeet

Die Komposttoilette 77

- 78 Kreislauf total
- 80 Der Bau

Naturmodule 83

- 84 Nisthilfen und Sandarium
- 87 Holzkeller und Wurmfarm
- 90 Wurzelskulptur und Reisighaufen
- 93 Steinhäufen, Steinpyramide und Sonnenfalle

- 130 Hortus pusilli
- 136 Hortus Andersgarten
- 142 Hortus pagsis
- 148 Hortus columbarium
- 154 Hortus aquaveganum
- 160 Hortus creationis

Hortus-Netzwerk 97

- 98 Gesamtkarte deutschsprachiger Raum
- 100 Hortus insectorum und Hortus felix
- 106 Hortus crescere patientia
- 112 Hortus permaculturis
- 118 Hortus romanticus
- 124 Hortus rivalis

Service 166

- 166 Bezugsquellen
- 167 Zum Weiterlesen
- 168 Impressum



Einleitung



Der „Hortus – Oase des Lebens“ ist ein ganzheitliches Gartenkonzept, das die beiden wichtigsten aktuellen Gartenrichtungen, den Naturgarten und die Permakultur, in einem Modell verbindet. Sowohl dem Permakulturisten als auch dem Naturgärtner ermöglichen sich neue Sichtweisen und mehr Verständnis für einen ganzheitlichen Ansatz. Die drei Zonen, genannt Puffer, Hotspot und Ertrag, sind in einem nachhaltigen Kreislauf miteinander verbunden. Das Gartenmodell wirkt neu und revolutionär, ist aber bei genauer Betrachtung eine Rückbesinnung auf altes verlorenes Wissen, ökologische Grundlagen und die traditionelle Landwirtschaft.

Ein hochproduktiver Permakulturgarten ist in Bezug auf die Erzeugung von Gemüse und Obst vorbildlich. Meistens besteht aber ein Energiedefizit, das nur mit Zufuhr von organischen Stoffen, wie etwa Pferdemist, von außen behoben werden kann.

Ein gut strukturierter Naturgarten ist in Bezug auf die Vielzahl von einheimischen Lebewesen vorbildlich. Meistens besteht aber ein Energieüberschuss, der nur durch Abfuhr von organischem Material, wie etwa Stauden- und Rasenschnitt, nach außen gelöst werden kann.

Beide Gärten sind also nicht als nachhaltig zu bezeichnen, denn der Nährstoffkreislauf ist nicht geschlossen. Es wird entweder eine nicht selbst verwaltete Ressource als Lieferant oder eine Deponie zur Ablagerung benutzt. Beide Notwendigkeiten befinden sich nicht innerhalb des eigenen Systems.

Nachhaltigkeit ist aber die unbedingte Voraussetzung für dauerhafte Systeme, die sich selbst ohne Zufuhr oder Abfuhr von Energie erhalten können.

Früher mussten Gärten und Landschaften nachhaltig gestaltet werden, um fruchtbar zu werden, zu sein und zu bleiben – ohne Einsatz von Kunstdünger, teuren Materialien, anfälligen Pflanzen, Chemie,

enormen Gestaltungs- und laufenden Unterhaltskosten. Es gab keinen Abfall und keine Entsorgungsprobleme. Es gab nur begrenzte Ressourcen und die Notwendigkeit für reichhaltige Ernten. Die Arbeit musste intelligent eingeteilt werden, denn auch in anderen Lebensbereichen war Einsatz gefordert.

Ein Hortus mit den drei Zonen braucht weniger Zeit zur Gestaltung und Pflege als ein herkömmlicher Garten. Dafür bekommen und unterstützen Sie aber zusätzlich Schmetterlinge und andere Insekten, Vögel und sonstiges vielfältiges tierisches Leben. Sie ernten gesundes Gemüse und schmackhaftes Obst, ohne dabei Ressourcen zu verschwenden oder Chemie und Dünger einsetzen zu müssen. Sie fördern Ihre Kreativität und verbringen Ihre Zeit im Garten nicht nur arbeitend, sondern auch genießend mit dem Fotoapparat, einem Buch oder einem Glas Wein.

Die Mulchwurst und die Komposttoilette gewährleisten den Nährstoffkreislauf. Die eingesetzten Geräte sind leise und umweltschonend ohne Krach und Abgase. Sie sparen das Geld für die Entsorgung von Rasen- und Astschnitt, für den Kauf von Chemikalien und sonstige Spezialprodukte für Pflanzen. Sie investieren Ihr Geld in einheimische und robuste Pflanzen, die kaum Pflege benötigen und oft schöner sind als die fremdländischen Gewächse.

Superbeete fungieren als geniale Ertragszonen und vereinfachen den Anbau. Superbeete können auch als Hotspotzonen auf kleinem Raum ausgeführt werden. Die Vielzahl von Naturmodulen in der Puffer- und Hotspotzone sind kreative Lösungen, die alle Nützlinge in Ihrem Hortus auf vielfältige Weise unterstützen.

Ihr Garten wird zu einer Oase des Lebens. Lassen Sie sich auf eine neue Sichtweise auf das Land vor Ihrer Haustür ein. Gestalten Sie Ihren Gartenraum in kreativer und individueller Weise. Sie leisten einen Beitrag für die Gesunderhaltung der Welt und für sich selbst. Sie übernehmen Verantwortung und leben horten.



Hörtan

leben – eine neue Idee?

Hörtan bedeutet „aus dem Garten“. Jeder kann sich an den Apfelkuchen oder das Radieschenbrot von Oma erinnern. Viel Erfahrung und Können wurde in den letzten Jahrzehnten vergessen. Wenn Sie die gute alte Zeit wieder aufleben lassen könnten, wäre dies Rückschritt oder Fortschritt? Entscheiden Sie selbst!

Das Versprechen

Heute mit fast 50 Jahren auf meinem Lebensweg habe ich viel erlebt, erfahren und hoffentlich auch etwas dabei gelernt.



Illani cus mostius, a et aciam assitis
Blindtext enit dolut eveliae.

A

Als Kind erschien mir alles wunderbar, ich hatte viel Freiheit. Mit einem Freund baute ich Laubhütten und Unterstände in einer dichten Flurhecke, durch die ein kleiner Bach mit Muscheln und Elritzen floss. Das ganze Projekt nannten wir „Arborque“.

Wir waren stolz auf unseren Namen, der sich für uns geheimnisvoll anhörte und irgendwas mit Bäumen und Wasser zu tun haben sollte. Wir fingen Frösche, Fische oder Insekten und ließen sie wieder frei. Ich erlebte eine glückliche Kindheit mitten auf dem Land gleich neben Äckern und Wiesen.

Als Jugendlicher musste ich viel im Gemüsegarten und bei der Versorgung unserer Hühner und Hasen helfen. Mir machte das nichts aus, es war normal. Füttern, Schlachten und ab damit in die Tiefkühltruhe. Ein Großteil unserer Nahrung wurde noch selbst produziert. Gerne las ich Abenteuerbücher und Reiseberichte, ich fing an, von der weiten Welt zu träumen. Die reale Welt rückte aber immer näher, die Äcker und Wiesen wurden nach und nach Neubaugebiete. Damals bemerkte ich das erste Mal, dass die Natur auf dem Rückzug war. „Arborque“ war einfach verschwunden, innerhalb von ein paar Tagen war alles eingeebnet und plattgemacht mit großen Maschinen und den Fröschen, Fischen und Insekten. Ein erster Verlust – den Abenteuerspielplatz meiner Kindheit gibt es nicht mehr.

So begann ich, mich bei einer Bund-Naturschutz-Gruppe zu engagieren. In den Schulferien musste eine Orchideenwiese gemäht und das Mähgut per Hand abtransportiert werden. Eine anstrengende Ar-

beit, die sich aber lohnte, weil nur so die Blütenpracht erhalten blieb. Die Familie gab die Kleintierhaltung auf. Eier kamen in Zukunft aus den Massenbetrieben und letztendlich aus dem Supermarkt. Es war so einfach, dort alles Notwendige zu kaufen. Auch der Gemüseanbau wurde stark reduziert.

Tschernobyl war ein Wendepunkt in meiner Wahrnehmung, man konnte nicht mehr einfach so in den Wald gehen und Pilze sammeln, sie waren verstrahlt und nicht mehr für den Verzehr geeignet. Zu Beginn meines Geographiestudiums wurden Atomkraft und Ozonloch in den Medien thematisiert. Langsam begann ich sensibler zu werden und meine Umwelt und das Handeln des Menschen ökologischer und auch kritischer zu betrachten. Es war schrecklich: Die Orchideenwiese, die unsere Gruppe viele Jahre gepflegt hatte, wurde einer Umgehungsstraße geopfert und zubetoniert. Einfach so, weil die Menschen eine Straße wollten. Keiner fragte nach den Blumen oder den Insekten dieses vielfältigen Biotops. Der zweite Verlust – der Gier des Menschen wird alles geopfert.

Weg, weit weg von all dieser Zerstörung wollte ich sein. So nahm ich eine erste Auszeit, eine Flucht vielleicht. 1,5 Jahre mit dem Rad durch Südamerika. 19 456 Kilometer auf Pisten und Straßen. Diese Reise war eine Vorbereitung auf den sich nun im Kopf formulierenden Traum. Die gesamte Panamericana, von Feuerland nach Alaska. Die gesamte Strecke. Alles. Mit dem Rad. Durch die Wüsten und den Regenwald, über Gebirge und durch die Ebenen.

Mich interessierte nichts anderes mehr, nur diese Reise. Ein paar Jahre später war ich im Kopf und finanziell bereit. Die Fahrt dauerte von Ushuaia nach Inuvik 2,5 Jahre und 4 1843 geradete Kilometer zogen an mir vorüber. Es war ein Wechselbad der Gefühle. Ich weinte Tränen des Glücks über die Schönheiten dieser Erde und die Wunder der Natur. Staunend stand ich vor dem unglaublich blauen Perito-Moreno-Gletscher. Guanako, Ameisenbär, Löwenkopffchen, Anakonda, Ara, Elch und Grizzly und vielen anderen Tieren mehr begegnete ich unmittelbar und frontal. Die Landschaften in all ihren Facetten faszinierten mich. Die Blüten, die Vegetation, die Gesteine, alles.

Aber ich weinte auch Tränen der Trauer über die immense Zerstörung, die der Mensch schon angerichtet hatte – zum Beispiel der Kahlschlag der Wälder in Südamerika. Jetzt waren dort nur noch Zuckerrohrplantagen, um Alkohol für unser Benzin E10 zu erzeugen, oder Soja, um bei uns Milchseen und Fleischberge zu erzeugen.

Die Route plante sich von selbst. Der Verkehr und ausufernde Städte mit Millionen von Einwohnern zwangen mich auf kleine bis kleinste Straßen, die all diese Probleme weiträumig umfuhren. So habe ich auch keine einzige Hauptstadt auf dieser langen Reise kennengelernt, dafür aber Gastfreundschaft und einfache Menschen.

Es war ein Wechselbad der Gefühle. Innerlich war ich unglaublich zerrissen, Wut und Zorn angesichts der immensen Naturzerstörungen, die nicht aufhören, auf der einen Seite, Dankbarkeit für das Erlebte, Einmalige, auf der anderen.

Erst am Ziel kam ich zur Besinnung. Am liebsten wollte ich mit den Finger auf die anderen zeigen, auf die Politik, die Landwirtschaft, die Gier, das ungebremste Wachstum und alle sonstigen, und einfach nur losschimpfen. Doch ich kam zur Besinnung, zur Einkehr. Ich nahm also gedanklich meinen Finger, mit dem ich auf die anderen zuhielt, und drehte ihn so, dass er auf mich selbst zeigte: Was bin ich selbst bereit zu tun für die Natur? Was kann ich selbst für die Natur tun? Mir fiel nichts ein.

Doch da war etwas, was ich in meiner Kindheit schon kennengelernt hatte und auch noch immer auf der Reise sehen und erleben konnte. Menschen, die auf ihrem kleinen Stück Land standen und arbeite-



Blindtext Atur aut quam dem voles vel explis.

ten, im Einklang mit der Natur ihre Nahrung produzierten und dabei die Natur schützten. Sie alle pflegten eine Oase des Lebens. Sie hatten einen Hortus, einen Garten.

Das wollte ich auch. Es folgte ein Versprechen, das ich der Welt gab, aber wohl am meisten mir selbst. Wie anders sollte ich auch weitermachen können mit all den polarisierenden Erlebnissen. Am Ende der Reise von Feuerland nach Alaska legte ich also ein Versprechen ab: Zurück zu meinen Wurzeln auf meinem eigenem Land, das wollte ich tun. Mich einsetzen für die Insekten, die Pflanzen, die Unscheinbaren und die Kleinen, die doch letztendlich das große Ganze bestimmen und ausmachen.

Mich interessierte nichts anderes mehr, nur diese Sache mit dem Hortus, der Oase des Lebens.



Hortan als Lebensweise

Zunehmend mehr Menschen bemerken wie ich, dass irgendwas mit dem Verhältnis Mensch und Natur nicht mehr stimmt.

Es gibt Schlagworte wie das Bienensterben, die über den Kinofilm „More than Honey“ tief in das Bewusstsein der Öffentlichkeit eingedrungen sind. Albert Einstein schreibt man den Spruch zu: „Wenn die letzte Biene gestorben ist, hat der Mensch noch 4 Jahre zu leben.“ Da steckt wohl mehr Wahrheit drin, als man sich eingestehen möchte. Die meisten pflanzlichen Nahrungsmittel wachsen und reifen erst, wenn deren Blüten von Bienen bestäubt wurden. Bleibt dies aus, verschwindet zwangsläufig alles Obst und Gemüse von unseren Speisetellern.

Deswegen könnte hortan zu leben in Zukunft eine bedeutende Rolle bekommen. Der Begriff leitet sich von Hortus, lateinisch Garten, ab. Der Mensch stellt dabei einen unmittelbaren Bezug zu dem Land vor seiner eigenen Haustüre her, ob gepachtet, in Eigenbesitz oder öffentlich. Dieses Land, in drei Zonen aufgeteilt, erfüllt dabei unterschiedliche Anforderungen. Drei Aspekte sind dabei von entscheidender Bedeutung:

- Versorgung mit gesunden Lebensmitteln
- Förderung und Schutz von einheimischen Tieren und Pflanzen
- Nachhaltigkeit durch geschlossene Energie- und Nährstoffkreisläufe

In Zukunft müssen über 8 Milliarden Menschen ernährt werden. Dabei sollten weder Tiere noch Pflanzen ausgerottet oder Ressourcen verschwendet werden. Verantwortung trägt dabei jeder von uns selbst.

Negativbeispiele, welche die Dringlichkeit einer Änderung der Lebensausrichtung dokumentieren, finden sich leicht. Der Fibronil-Eier-Skandal des Sommers 2017 wird nicht der letzte große Betrug der Nahrungsmittelindustrie gewesen sein.

Palmöl ist stark in die Kritik geraten, aber es ist in den meisten Nahrungsmitteln verarbeitet und somit als universelle Grundlage fast unverzichtbar geworden. Für die Produktion werden vor allem in Asien die Urwälder in einer Rekordgeschwindigkeit geopfert. Soja, angebaut in Südamerika mit einem enormen Einsatz von Chemie, ist die Grundlage für unsere Massenproduktion von Fleisch, Milch und deren Folgeprodukten in den Industrieländern.

Dabei werden wertvolle Lebensräume zerstört. Wohl jeder hat schon Fotos von „weinenden“ Orang-Utans gesehen. Überall ist ein Verlust an Arten zu verzeichnen, der sehr bedenklich ist. Der „stumme Frühling“ droht, wenn im Winter an dem ausgelegten Meisenknödel keine oder kaum mehr Singvögel auftauchen. Im Winter 2016/2017 bemerkten dies sehr viele Vogelfreunde an ihren Futterstellen. Der Schwund an Insekten in Deutschland wird von Experten und Wissen-

schaftlern mit bis zu 80 Prozent innerhalb der letzten 20 Jahre angegeben. Eine bedrohliche Entwicklung.

Doch die globalen Vernetzungen sind tiefgreifender und betreffen nicht nur Lebensmittel, sondern nahezu die gesamte Bandbreite käuflicher Produkte wie Bekleidung und Konsumgüter, Autos und Computer. Alle werden produziert mit einem enormen Energieaufwand unter Verschwendung von nicht endlosen Ressourcen. Bald darauf werden diese Produkte wieder vernichtet, ausrangiert, entsorgt und wieder neu gekauft. Ein unglaublicher Vorgang. Wenn alle Menschen so leben wollten wie wir Deutschen, bräuchten wir aktuell 4,7 Planeten. Es gibt aber nur eine Erde. Wer gibt uns das Recht zu einem Afrikaner zu sagen: „Du darfst nicht so leben wie ich!“. Die bittere Erkenntnis kann nur sein: Wir Reichen müssen unseren Ressourcenverbrauch senken, damit wir alle gemeinsam weiter auf dieser einen Erde leben können.

Diese Verschwendung findet nicht nur global statt, sondern ist Standard in den meisten Gärten. Falsche Bepflanzungskonzepte erzwingen flächenhafte Bewässerung mit wertvollem Trinkwasser oft schon ab Mitte Mai. Bodenfruchtbarkeit erhält sich nur durch Düngergaben von außen. Für jedes Problem gibt es etwas zu kaufen. Die normalen ökologischen Kreisläufe sind durchbrochen und Gärtnern wird zu einem höchst unproduktiven Hobby, das viel Geld und Zeit kostet. Das muss so nicht sein, der Weg zurück zu geschlossenen Kreisläufen ist leicht möglich und in jedem Garten realisierbar.

Auf dem Land vor der eigenen Haustüre kann jeder anfangen, aktiv zu werden und dieser Entwicklung etwas entgegenzuhalten.

Etliche Konsumenten, denen die „hortane Lebensweise“ noch nicht bekannt ist, sind deshalb bereit mehr zu zahlen, um Natur und Ressourcen zu schonen, und legen bei ihren Einkäufen einen Schwerpunkt auf „Regional“ und „Bio“. Doch es lassen sich leicht Beispiele finden, dass auch hier auf unlauterer Weise Geld verdient wird, und die Ware nicht hält, was sie verspricht.

Etikettenschwindel und fehlende Transparenz, mangelnde Kontrollen und schwer nachvollziehende Transportwege lassen in manchen Fällen Zweifel aufkommen, ob alles mit rechten Dingen zugeht und ob Regional und Bio wirklich das sind, was sie vorgeben zu sein.

Hortan, die Produktion in Ihrem eigenen Garten, kann all diese Zweifel und Unsicherheiten ausschließen. Es geht nicht regionaler, Ihre Nahrung wächst direkt vor Ihrer Haustüre. Mehr Bio geht nicht, denn der komplette Anbauzyklus obliegt Ihrer Kontrolle. Sie selbst wissen am besten, ob es irgendwo Einsatz von Chemie gegeben hat. Vom Samenkorn bis zum Genuss der zubereiteten Speise obliegt Ihnen der gesamte Prozess. Ein einzigartiger Glücksfall, den man sich nicht entgehen lassen sollte, schon alleine wegen dem Geschmack der zu erntenden Ware.

Keiner wird erwarten, dass Sie die komplette Selbstversorgung erreichen. Aber eine Zusatzversorgung mit echten und wertvollen Lebensmitteln und der Vielfalt von einheimischen Wildkräutern ist möglich. Jederzeit. Auf jeder Fläche, vom Balkon über den kleinen oder großen Garten bis hin zum Acker oder auf öffentlichen Flächen. Die Wertschätzung gegenüber Lebensmitteln, Wasser, körperlicher Arbeit, Tieren und Pflanzen wird bei dieser hortanen Lebensweise wachsen und Ihnen, dem Konsumenten, ein kleines Stück Unabhängigkeit in dieser globalisierten Welt zurückgeben.

Jeder Salat, der aus Ihrem Hortus stammt, wurde nicht in Südspanien mithilfe afrikanischer Sklavenarbeit, unter Plastik und Einsatz chemischer Gifte produziert, lange Distanzen gekühlt und verpackt augenschön präsentiert. Jeder eigene Salat macht die Welt wieder ein wenig besser und ehrlicher.

Ein Tropfen Wasser nur auf dem sprichwörtlich heißen Stein für wahr. Wenn aber alle Menschen genau das tun, werden aus diesen Tropfen auch fruchtbare Regen.

Atur aut Ci duntemqui
Blindtext veruptur alignim



Die Tugenden des Gärtners

Zu leicht vergessen die Menschen, dass jedes Leben, auch ihr eigenes irgendwann endet.

Nach dem Tod bleibt alles Materielle zurück. Salopp ausdrücken kann man diese Wahrheit mit den Sprüchen „Der Sarg hat keine Regale“ oder „Das letzte Hemd hat keine Taschen“. Das bedeutet, dass jedes Land, jeder Grund und Boden und somit jeder Garten weder Eigentum noch Besitz sein können. Ein Hortus ist uns nur anvertraut für die eigene Lebenszeit. Der verantwortungsvolle Gärtner handelt mit Bedacht, um dieses kostbare Gut zu verwalten und dabei vielfältiger, schöner und nützlicher zu machen und noch besser an den nächsten Verwalter zu übergeben.

Dabei bedient er sich bestimmter Tugenden. Dankbarkeit und Demut, Ehrfurcht und Gerechtigkeit, Maßhaltung und Genussfähigkeit und schließlich Gelassenheit und Hingabe bestimmen sein Tun und Handeln. Es ist ein bewusster Umgang mit den natürlichen Ressourcen, den tierischen und pflanzlichen Lebewesen und letztendlich mit sich selbst.

Der Aufbau von Humus, die Aussaat, das Pflegen der Pflanzen und schließlich die Ernte sind Prozesse, die Arbeit machen. Der Gärtner investiert hier viel Zeit und Energie. Trotzdem bleibt etwas, was er

nicht wirklich beeinflussen kann. Das Wunder des Wachstums geschieht ohne sein Zutun, der Same bricht auf und ein Keimling erwacht zum Leben. Der Keimling wird groß und erstarkt – mit dem einen Ziel, selbst wieder Samen zu produzieren und so fort zu leben. Mit der Bewusstmachung dieses wunderbaren Geschenkes, welches die Natur oder die göttliche Macht zu leisten vermag, entsteht ein Gefühl der Dankbarkeit.

Der Gärtner hat nicht die Macht, alles aus eigener Leistung zu erschaffen, er ist und bleibt auf dieses Wunder angewiesen, um ernten zu können. Er ist nur Pflgender und dennoch Nutznießer. Daraus folgt unweigerlich das Gefühl der Demut, die Einsicht, dass nicht alles allein durch den Menschen selbst möglich ist. Demut, lateinisch *humilitas*, leitet sich interessanterweise von Humus, dem fruchtba-



Ex essum re verunt que niste
Blindtext con re et re, tem
quis as auditatur, utenimus

ren Boden, ab. Ein demütiger Gärtner ist also erdverbunden und mit beiden Beinen auf dem Boden stehend, er ist verwurzelt wie seine Pflanzen, die er hegt und pflegt.

Die unglaubliche Vielfalt an Lebewesen in einem Hortus, das Summen der Bienen, das Singen der Vögel, die Farben der Blüten, die Gerüche der Dinge, die Oberflächen von Rinde und vieles andere mehr, lassen uns vor Ehrfurcht staunen. Vor uns entfaltet sich eine zerbrechliche Welt von Mitgeschöpfen, die das gleiche Lebensrecht haben wie wir selbst. Zu leicht kann Leben absichtlich oder aus Versehen ausgelöscht werden, aber jedes Leben will sich vermehren und so weiter existieren. Die Unterscheidung Nützlich und Schädling geht egoistisch von uns Menschen aus, wir maßen uns an, über Leben und Tod zu entscheiden. Nicht nur Zweck oder Nutzen sind lebenswert, sondern auch bloße Vielfalt und Schönheit haben ihre Lebensberechtigung. Je seltener und kleiner, je schwächer und verwundbarer ein Lebewesen ist, desto wertvoller und bedächtiger sollen wir es betrachten und unterstützen. Gerechtigkeit sollen wir also auch den Lebewesen zukommen lassen, die wir sonst unbeachtet lassen oder durch die wir uns gestört fühlen. Für Frösche bauen wir einen Teich, für Bienen pflanzen wir Blumen, für den unermesslichen Rest aller Unbeachteten errichten wir Naturmodule und planen die Drei Zonen. Ein Hortus ist für alle da, denn gerechtes Gärtnern gibt nicht nur den Pflanzen Düngergaben, die wir essen und ernten, sondern kennt und erkennt auch die Bedürfnisse der



Blindtext Atur aut quam dem voles vel explis Namet eum d

Pflanzen, die mageren Boden und gute Drainage brauchen. Trotzdem oder gerade deswegen befindet sich alles im Gleichgewicht.

Das Zusammenleben des Menschen mit allen nichtmenschlichen Geschöpfen ist Ziel dieses Prozesses. Die gesamte Vernetzung aller unterstützt und fördert gegenseitige Stabilität. Win-Win-Situationen und Rückkopplungen bereichern das vorhandene System. Damit dies gelingt, ist Maßhaltung von Nöten. Der Gärtner wird etwa einen Fraßschaden an Blättern nicht nur bemerken als „hier hat jemand gefressen“, sondern auch als „hier habe ich jemandem Nahrung gegeben“. Diese Bereitschaft zu teilen und zu geben, verbirgt sich sicher auch hinter der Forderung der Abgabe des biblischen „Zehnts“.

Ernährungssicherheit bezieht sich auf die Verfügbarkeit von Nahrung und Zugang zu Lebensmitteln. Ein Haushalt gilt als „ernährungsgesichert“, wenn seine Mitglieder nicht hungern oder Unterernährung befürchten müssen. Nach Angaben der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (2013) leiden weltweit rund 842 Millionen Menschen unter chronischem Hunger durch extreme Armut und für bis zu 2 Milliarden Menschen ist die Ernährung zumindest zeitweise unsicher.

Ernährungssouveränität bezeichnet das Recht aller Völker, Länder und Ländergruppen, ihre Landwirtschafts- und Ernährungspolitik selbst zu definieren. Leitmodell ist hierbei eine kleinbäuerliche Landwirtschaft, die auf nachhaltige Weise vor allem Nahrung für die lokale Bevölkerung produzieren soll. Selbstversorgung, lokaler und regionaler Handel sollen Vorrang vor Exporten und Welthandel haben und so Ressourcen schonen.

3. Moses 30 zitiert: „Jeder Zehnt des Landes, der vom Ertrag des Landes oder von den Baumfrüchten abzuziehen ist, gehört dem Herrn; es ist etwas Heiliges für den Herrn.“ Heilig für die Natur oder den Herrn sind auch alle anderen Lebewesen, die sich ihren Teil ebenso nehmen dürfen.

Der gute Gärtner wird also einen gesunden und tolerierbaren Mittelweg finden zwischen persönlicher Gier und übertriebener emotionaler Fürsorge, die dennoch ausreichende Ernte ermöglicht und auch andere leben lässt. Diese Wahrnehmung führt dann schließlich zu einer absoluten Genussfähigkeit der Ernte. Entscheidend ist nicht, dass der Apfel eine Standardgröße besitzt und makellos glänzt, sondern dass er unter Obhut und innerhalb des gesamten Gartensystems hat wachsen dürfen und können. Der Apfel hat seinen Beitrag geleistet und kann nun genossen werden. Wir schmecken nicht nur den Apfel, sondern alles, was mit diesem Apfel in Verbindung steht und stand und stehen wird. Dieser Apfel beherbergt mit seinen braunen Flecken und der roten Sonnenseite das pralle Leben. Beißen wir also mit Herzenslust in diesen unseren Apfel. Denn wer genießen kann, hat auch Geschmack am Leben.

In einem reichen Land wie Deutschland ist jede Tätigkeit im Garten als Hobby zu betrachten und nicht als Überlebensstrategie. Fällt eine Ernte mäßig aus, braucht niemand zu verhungern. Hochwertige Lebensmittel können in einem solchen Fall auch gekauft werden. Die Ernährungssicherheit ist nicht die Grundlage des Gärtnerns, sondern der Anreiz ist eine gedachte Ernährungssouveränität. Das eigene Glück hängt also nicht davon ab, ob alles perfekt funktioniert und die Ergebnisse hundertprozentig sind. Das eigene Gärtnerglück ergibt sich aus dem Prozess von Lernen und Staunen, der Wahrneh-

mung des Wandels der Jahreszeiten und dem Gedeihen der Tiere und Pflanzen. Mit dem eigenen Älterwerden wachsen unsere Erfahrung und Kenntnis dieser Wunderwelt. Mit dieser Gelassenheit fällt alles viel leichter. Gärtnern ist nicht Last, sondern Lust. Der Garten ist ein Experiment für die eigene Lebenszeit, mehr nicht. Alle Tätigkeiten werden mit Hingabe ausgeführt, weil wir dazu Lust haben, nicht, weil sie von uns erwartet werden oder es getan werden muss.

Der sture Ordnungswahn in den meisten Gärten zeigt die andere Seite, die Versklavung und Unfreiheit des eigenen Denkens und den Mangel an schöpferischer Kraft. „Im Brot der Erde den Himmel schmecken“, bemerkt Michael Rosenberger, katholischer Moraltheologe: „Hingabe bezeichnet die Bereitschaft, sich selbst mit seiner Energie, seinen Fähigkeiten, seinen Ressourcen und seiner Zeit an andere zu verschenken, die das brauchen. Hingeben kann sich nur der innerliche starke Mensch. Er entwickelt die nötige Gelassenheit, von den eigenen Bedürfnissen abzusehen und wahrzunehmen, dass die Nöte anderer größer und dringlicher sind. Starke verzichten um der Gemeinschaft und Verbundenheit mit den Hilfsbedürftigen willen – weil sie selbst einmal empfangen haben. Gleichwohl hat Hingabe Grenzen: Es macht keinen Sinn, sich im Engagement für andere derart aufzugeben, dass man am Ende nicht mehr helfen kann. Echte Hingabe im Sinne der ethischen Tugend wird nachhaltig denken und die eigenen Kräfte realistisch einteilen“ (Rosenberger 2014, S. 60).

Mit diesen acht Tugenden gehen Sie nicht nur in Ihren Hortus, die Oase des Lebens, sondern auch durch Ihr sonstiges Leben und werden erkennen, was es bedeutet: „Sei nicht Sklave einer Utopie, sondern Diener deiner Vision!“

Hortanes Gartenverständnis

Die „neolitische Revolution“, die Wandlung vom nomadischen Jäger und Sammler hin zum sesshaften Ackerbauern markiert eine Zeitenwende in der Entwicklung des Menschen.

Der Mensch beginnt in Mitteleuropa vor 8 000 Jahren gärtnerisch, also hortan, zu handeln. Kulturpflanzen und Haustiere werden gezüchtet und sind fortan die Grundlage des Überlebens.

Düngung ist noch unbekannt und so werden die ersten Siedlungen auf den besten verfügbaren Böden, den Lößgebieten, angelegt. Diese neue bäuerliche Lebensweise, der Ackerbau kombiniert mit Viehhaltung, ist gegenüber der Jagd ein durchschlagender wirtschaftlicher Erfolg. Die Siedlungsdichte und Bevölkerungszahl steigt kontinuierlich an. Die Böden beginnen allerdings mancherorts durch den Anbau auszulaugen und zu verarmen. So verändern sich etwa Kiefernwälder auf Sandböden durch Abholzung, vorübergehenden Ackerbau und darauf folgende Beweidung zu nährstoffarmen Heiden. Aber in „Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa“ schreibt Hansjörg Küster: „Der frühe Ackerbau führte nach allem, was wir wissen, zwar zur Umgestaltung der Landschaft, aber nicht zur Ausrottung von Pflanzen- und Tierarten. Im Gegenteil, ganz neue

Lebensräume entstanden: Felder, Gärten, Wege zwischen den Häusern, Hüttenwände, vom Vieh beweidete Wälder, Waldränder, Brachen. Die Vielfalt der künstlich geschaffenen Wuchsorte vermehrte die Anzahl der Pflanzenarten in Mitteleuropa. Pflanzen der Flussufer, aber auch süd- und osteuropäischer Steppen wurden zu „Unkräutern“ (Küster 2013, S. 85).

Diese Wirtschaftsweise, auch wenn sie in gewisser Hinsicht durch die Nutzung der Wälder schon Raubbau bedeutete, fördert und schützt die einheimischen Tiere und Pflanzen. Gerade auf den mageren Flächen, wie Steinbrüchen, Magerwiesen oder Heiden, stellt sich eine unglaubliche Vielfalt von Lebewesen ein, die bis zum Einsetzen der Industrialisierung und Mechanisierung ihren absoluten Höhepunkt erreicht. Heute zählt man in Deutschland um die 4 200 verschiedene Pflanzenarten, die wiederum einer Vielzahl von Insekten, Vögel, Reptilien, Amphibien und Säugern eine Lebensgrundlage bieten. Im „Bildatlas der Farn- und Blütenpflanzen Deutschland“ wird diese Vielfalt in Text und Bild vorgestellt.



Blindtext Atur aut quam dem voles vel explis.



Comnis ut a veriberiat libus explabo rporit optatur? Qui od quibus quo
Blindtext blabo. To idunt ulparuptatio inusae latur mol

baren Pflanzen steigt nach der Entdeckung Amerikas beständig an. Kartoffel und Tomate etwa finden den Weg nach Mitteleuropa und bereichern fortan die Speisekarten.

Ökologisch betrachtet leben die Menschen noch bis vor 100 Jahren, von den Großstädten mit ihren eigenen Problemen einmal abgesehen, in einem Paradies. Aber auch in den Städten werden in Poudrette-Fabriken die gesondert eingesammelten menschlichen Fäkalien pulverisiert, um dann als Dünger in der Landwirtschaft und im Gartenbau eingesetzt zu werden.

Hauptbestandteile des damaligen Hausmülls sind Fleisch- und Pflanzenteile, unser heutiger Biomüll, und Feinmüll, der hauptsächlich aus Asche besteht.

Die Jahrhunderte lang bewährte Kreislaufwirtschaft bricht dann aber mit der rasanten Industrialisierung und darauffolgenden Globalisierung in sich zusammen. Die Erfindung des Kunstdüngers auf Basis von Öl durch Haber und Bosch in der Zeit zwischen 1920 und 1930 markiert diese Abkehr vom ökologischen Wirtschaften mit der Natur. Die beständige Verfügbarkeit von billigen und „sauberen“ Kunstdüngern bewirkt eine andere Mentalität in der Landwirtschaft. Eine noch nie gekannte Produktion von Agrarüberschüssen verbilligt oder stabilisiert mit Subventionen die Lebensmittelpreise. Die mageren Flächen mit ihrer Vielfalt können nun einfach aufgedüngt und in Nutzung genommen werden. Ein gewaltiges Artensterben hat mit diesem Wandel und dem Einsatz von Chemie begonnen.

Heute stehen die Landschaft, die Landwirtschaft und der Mensch an einer Wegscheide. Entweder so weiter machen wie bisher und in Zukunft grandios scheitern oder neue Wege gehen und weiter mit einem Planeten für alle Menschen auskommen. Die heutige Generati-

Dem Menschen wird dennoch schon im Mittelalter erstmals bewusst, dass Ressourcen begrenzt sind und Fruchtbarkeit durch bestimmte Maßnahmen erhalten werden muss. Verbesserte Ackerbaumethoden werden entwickelt, wie etwa der Fruchtwechsel zwischen Winter- und Sommergetreide oder die Drei-Felder-Wirtschaft mit brachliegenden Äckern, auf denen das Vieh grasst und durch deren Fäkalien gleichzeitig eine Düngung gewährleistet wird. Auch die eigenen Ausscheidungen werden zur Düngung genutzt. Der Mensch lebt nachhaltig durch geschlossene Energie- und Nährstoffkreisläufe, die er beständig zu verbessern versucht. Dort, wo arme Böden vorherrschen, wird trotzdem gemäht und das Mähgut, auch wenn es nicht mehr als Tierfutter dienen kann, als Einstreu im Stall verwendet und letztendlich wieder mit Mist vermischt auf die guten Bodenflächen transferiert.

Die Produktion der Nahrungsmittel steigt ebenso wie die Bevölkerung weiter an. Der mittelalterliche Mensch ist voll in das System der Natur integriert. Wenn nicht Wetterkapriolen, Krieg oder Krankheiten das Leben erschweren und deswegen eine Hungersnot droht, ist man versorgt mit gesunden Lebensmitteln. Die Vielfalt der nutz-



on ist die erste Generation, die den ökologischen Kollaps erahnen kann, aber auch die letzte Generation, die etwas dagegen wird tun können.

Hansjörg Küster meint dazu: „Die Weiternutzung extensiv bewirtschafteten Agrarlandes nach alter Väter Weise wäre der beste ‚Naturschutz‘. Aber er kann nicht Ziel einer auf Ertragssteigerung und Rationalisierung ausgerichteten Landwirtschaft sein. Es kostet sehr viel Geld und Arbeit, genauso wie vor einhundert Jahren kleine Äcker zu bewirtschaften, ohne moderne Traktoren, Pflüge, Sämaschinen und Mährescher. Das Gleiche gilt für die Beweidung von Heiden und Hudewäldern: Hirten müssten dort wie einst ihre kleinen Herden aus wenig ‚leistungsfähigen‘ Rindern, Schafen, Ziegen und Schweine hüten“ (Küster 2013, S. 392).

So wie sich die Landschaft änderte, verwandelte sich auch der Garten von einem vielfältigen, schönen und nützlichen Refugium hin zu einem reinen Schauobjekt oder langweiligen überflüssigen Hausanhängsel. Peter Poschlod bemerkt sinngemäß dazu in „Geschichte der Kulturlandschaft“: „Das Wort ‚Garten‘ lässt sich aus dem indogermanischen Sprachkreis für ‚Zaun und Hof‘ oder ‚eingehogter Platz‘ ableiten. Jeder Garten ist das Produkt einer ganz bestimmten Geiste-

shaltung. Jede Zeit und Kultur hatte ihre eigenen Beweggründe für die Gartengestaltung. Auf den Kloostergärten baute die nachfolgende Kultur der mittelalterlichen Bauern-, Burg- und Stadtgärten auf. Mit den Renaissancegärten entstand die europäische Gartenkultur. Großflächige Landschaftsgärten entstanden schließlich im Zeitalter der Aufklärung und Romantik. Während die meisten Pflanzenarten bis zum Beginn der Neuzeit entweder als Gemüse oder Heilpflanzen gezogen wurden, aber auch aus religiösen oder symbolischen Gründen, überwogen ab der Frühen Neuzeit Zierzwecke“ (Poschlod 2015, S. 184).

Ein Spaziergang durch eine Neubausiedlung präsentiert wie eine Ohrfeige die aktuelle Geisteshaltung der entscheidenden Generation. Die meisten Menschen dort sind Väter und Mütter mit Kindern.

Die Förderung und der Schutz einheimischer Tiere und Pflanzen spielt heute keine Rolle mehr. Ein Grundsortiment von etwa 60 fremdländischen Pflanzen (Thuja, Geranien, Petunien, Rhododendron, Pampasgras usw.) gibt den einheimischen Lebewesen keine Nahrung.

Die nachhaltigen Kreisläufe sind unterbrochen. Was man glaubt zu brauchen, wird heute im Baumarkt gekauft, was man nicht mehr braucht, wird entsorgt. Verschwendung von Ressourcen (Wasser, Energie, Material usw.) ist Gartenstandard geworden. Das dicke Auto bleibt dominantes Statussymbol auf toten Flächen.

Die Versorgung mit Nahrung bedient sich der Massenproduktion hochverarbeiteter Produkte. Ob diese Produkte und „Lebensmittel“ ehrlich, gut, gesund und ethisch einwandfrei sind, braucht nicht infrage gestellt zu werden. Überbestände werden zur Preisregulierung einfach vernichtet.

Hier können wir ansetzen, um Veränderungen zu bewirken durch unser eigenes Tun und Handeln auf unserem eigenen Land. Deswegen ist es Zeit, das alte Wissen um die Zusammenhänge aufleben zu lassen und im eigenen Garten wieder mit mehr Gartenverständnis in einer „Oase des Lebens“ zu wirtschaften.

Fangen wir also an!



Theorie und Grundlagen

Ein einfaches Modell mit nur Drei Zonen kann Ihre Gartenfläche so vernetzend strukturieren, dass eine ausgewogene Gestaltung gelingt. Es entsteht Lebensraum für Bienen, Schmetterlinge und andere Insekten. Die Ernte gesunder Lebensmittel für den Eigenbedarf ist nachhaltig möglich. Probieren Sie es aus!

Die Drei Zonen

Was sind Puffer, Hotspot und Ertrag? Um das Prinzip der Nachhaltigkeit durch geschlossene Energie- und Nährstoffkreisläufe besser zu verstehen und auf die Gestaltung und Zonierung eines Gartens zu übertragen, bedienen Sie sich zunächst eines gedanklichen Tricks.

Sie stellen sich vor, Sie sind nach einem Schiffbruch oder Flugzeugabsturz auf einer einsamen kleinen Insel in der Weite des Ozeans gestrandet. Weit entfernt von anderen Inseln oder einem Kontinent. Sie sind vollkommen auf sich selbst gestellt. Eine kleine Quelle versorgt Sie mit Trinkwasser und manchmal regnet es ein wenig. Auf der Insel leben unterschiedlichste Tiere, vor allem Insekten. An manchen Stellen gedeihen die Pflanzen besonders gut, etliche davon sind essbar.

Glücklicherweise verfügen Sie über ein paar Werkzeuge, Ihre Hände und viel Kreativität. So weit, so gut. Was werden Sie also tun?

Selbstverständlich hoffen Sie darauf, irgendwann gerettet zu werden. Aber es ist Ihnen klar, dass dies eventuell Jahre dauern kann. Um nicht zu verhungern oder zu verdursten, müssen Sie besonnen und nachhaltig planen und handeln. Das ist Neuland für Sie, aber Sie müssen sich nun diesen Herausforderungen stellen.



Nachhaltigkeit ist ein Handlungsprinzip zur Ressourcennutzung, bei dem die Bewahrung der wesentlichen Eigenschaften, der Stabilität und der natürlichen Regenerationsfähigkeit des jeweiligen Systems im Vordergrund steht. Viele Projekte oder Produkte schmücken sich mit dem Begriff Nachhaltigkeit, halten aber bei einer genauen Betrachtung den grundlegenden Anforderungen nicht stand.

Vor Ihrem Schiffbruch hatten Sie ja schon einen Garten. Wenn etwas fehlte oder gebraucht wurde, fuhren Sie einfach in den nächsten Gartenmarkt und kauften das Notwendige ein. Ob es sich nun um Erde, Samen, Pflanzen oder sonstige Gebrauchsartikel und Werkzeuge handelte, alles war einfach zu beschaffen. Wenn es zu trocken war und Ihr Rasen und die Beete nicht vertrocknen sollten, kam das Wasser zum Gießen einfach aus der Leitung. Alles Überschüssige wie Rasenschnitt, Zweige, Laub und anderes organisches Material stopften Sie in die grüne Tonne oder fuhren es gleich selbst auf die Deponie und zahlten eine Gebühr dafür. Ging ein Gerät kaputt, wurde es auf den Wertstoffhof fachgerecht entsorgt und neu gekauft. Die meisten Maschinen, die Sie benutzten, brauchten zum Gebrauch Strom oder Benzin. Immer wieder tauschten Sie Materialien aus, ob es sich nun um die zersprungenen Terrassenplatten oder den verwitterten Zaun handelte.

Über gute Ernten machten Sie sich kaum Gedanken, denn die meisten Pflanzen hatten nur einen Zierwert. Ihren Einkauf erledigten Sie billig in den Discountern. Der Rasen machte am meisten Arbeit: Vertikutieren, Mähen, Düngen und Gießen. Schädlinge konnten Sie gut mit chemischen Mitteln in Schach halten.

Nachhaltig sollte und musste Ihr Garten nicht sein, denn Nachhaltigkeit war einfach nicht notwendig. Die Verschwendung von Ressourcen, egal welcher Art, war Ihnen nicht bewusst und wurde deswegen auch nicht bemerkt und folglich auch nicht verhindert.

Im Buch „Footprint – Die Welt neu vermessen“ schreiben Mathis Wackernagel und Bert Beyers: „Ob groß oder klein, jeder Mensch hat einen Ökologischen Fußabdruck – einen Footprint. Wie viel Natur er braucht, hängt damit zusammen, was er isst, wie er sich kleidet, wie

er wohnt, sich fortbewegt oder wie er sich seiner Abfallstoffe entledigt. All das kann man messen. Aus den Daten lässt sich die Größe der Naturfläche bestimmen, die benötigt wird, um Lebensmittel oder Fasern für Kleidung zu produzieren, um Häuser zu bauen und Menschen zu beherbergen oder Abfälle wie Kohlendioxid-Emissionen, die bei der Verbrennung von Kohle, Gas und Öl entstehen, zu absorbieren. Letzten Endes leben wir alle von den Erträgen des „globalen Bauernhofs“ (Wackernagel, Beyers 2016, S. 19).

Diese Rechnung kann man für jeden Bereich im eigenen Umfeld anwenden und so Erkenntnisse gewinnen. Weiter dazu aus dem Buch „Footprint“: „Industrialisierte Landwirtschaft ist dabei energieintensiv in jeder nur denkbaren Hinsicht. Traktoren brauchen Diesel. Kunstdünger wird aus fossilem Gas gewonnen. Pestizide und Herbizide werden aus Öl synthetisiert. Landwirtschaftliche Güter werden in Plastik eingeschweißt, sie werden gekühlt und wieder erhitzt – größtenteils mit fossiler Energie. So verbraucht jede Kalorie Essen, die uns dann in den Supermärkten der Städte angeboten wird, durchschnittlich 7–9 Kalorien Fossilenergie für die Produktion, Verteilung und Zubereitung“ (Wackernagel, Beyers 2016, S. 45).

Um sich all diese Zusammenhänge bildlich vorstellen zu können, behelfen sich die Autoren Wackernagel und Beyers eines genialen Tricks: „Die Währung des Footprint ist die Fläche, genauer gesagt die biologisch produktive Fläche, die erforderlich ist, um eine Ware oder Dienstleistung bereit zu stellen und zu entsorgen. Was beim Geld Euro, Dollar oder Yuan heißt, ist beim Footprint der Hektar oder genauer, der globale Hektar“ (Wackernagel, Beyers 2016, S. 20).

Bei genauerer Betrachtung war der „ökologische Fußabdruck“ berechnet in globalen Hektaren Ihres Gartens und Daseins immens



Comnis ut a **Blindtext** veriberiat libus explabo rpori.

und deutlich größer als Ihr Garten selbst. Ihr Garten und Dasein konnten nur so sein, weil irgendwo auf dieser Welt all diese Dinge, die Sie gebrauchten, verbrauchten und entsorgten, irgendwann hertransportiert, hergestellt, abgebaut, zusammengesetzt und wieder entsorgt werden mussten.

Auf Ihrer einsamen und abgelegenen Insel sieht die Lage nun ganz anders aus. Alle verfügbaren Ressourcen sind begrenzt, das ist Ihnen sofort klar. Sie werden Ihren ökologischen Fußabdruck sehr gering halten oder vielleicht sogar auf 0 bringen müssen, wenn Sie an eine Rettung in der Zukunft glauben und bis dahin überleben möchten. Nichts zu tun, wird Sie verhungern lassen, alles auszuraubern auch. Der „goldene Mittelweg“ wird die einzige Möglichkeit zur Rettung sein. Wie also vorgehen?

Zunächst werden Sie sich auf die Gebiete der Insel konzentrieren, auf denen Nahrungspflanzen besonders üppig wachsen. Dort befindet sich guter Boden. Diese Plätze nennen Sie fortan Ertragszonen. Um diesen Boden fruchtbar zu erhalten, sammeln Sie Laub, verrottendes Pflanzenmaterial aus den anderen Zonen oder verwenden sogar Ihre eigenen Ausscheidungen, um das Bodenleben und die Humusbildung zu fördern. Vielleicht fällen Sie sogar ein paar Bäume und Sträucher. Dort, wo das meiste organische Material für die Ertragszonen abtransportiert wird, wird es mit der Zeit lichter, sonniger und magerer. Hier wachsen überraschenderweise in der Folgezeit die meisten Blumen auf Ihrer Insel. Hier finden sich die meisten Schmetterlinge und Bienen ein. Diese Plätze nennen Sie nun Hotspotzonen, sie sind Energielieferanten und zugleich ungemein artenreich.

Den restlichen Flächen entnehmen Sie nur manchmal Energie in Form von Brennholz oder etwas Laub. Hier im Schatten ist vielleicht ein Komposthaufen als Zwischenlager der Nährstoffe etabliert. Diese Gebiete haben vorrangig eine Schutzfunktion, vielleicht vor Wind oder Sonne oder den Wellen. Vorwiegend stehen dort Bäume und Sträucher. Sie nennen es Pufferzonen. Um Tiere zu unterstützen, haben Sie mit den verfügbaren Materialien unterschiedliche Naturmodule (siehe Seite xxx) eingefügt und aufgebaut. Diese kleinen Einheiten sind Ihre eigenen kreativen „Kunstwerke“ – so nützlich wie sie sind, so schön können sie auch sein und machen Ihre Insel attraktiver, sehenswert, wertvoller und abwechslungsreicher.

Über die Jahre haben Sie die Eigenschaften aller Drei Zonen verstanden gelernt. Jederzeit wussten Sie, was zu tun ist und warum. Diese Zonen waren entscheidend auf Ihrem Weg zur Nachhaltigkeit, da sie miteinander korrelieren und sich gegenseitig in vielfältiger Weise unterstützen. Nur durch diese geschlossenen Kreisläufe konnten Sie überleben und letztendlich gerettet werden.

Nach Ihrer Rettung und Heimkehr wollen Sie all diese Prinzipien auch auf Ihren alten Garten anwenden. Nach der lehrreichen Zeit auf der einsamen Insel werden Sie auch zu Hause mit einem kleinen ökologischen Fußabdruck leben wollen. Denn woher nehmen Sie das Recht, etwa einen 1 000 Quadratmeter großen Garten so zu gestalten und zu pflegen, dass der Footprint, also die dafür benötigte Naturfläche, ein Vielfaches an Quadratmetern größer ist als der Garten selbst?

Sie stehen also nach vielen Jahren wieder in Ihrem Garten. Keiner hat sich während Ihrer Abwesenheit darum gekümmert. Alles ist zugewuchert. Die gewonnene Erkenntnis trifft Sie wie ein Hammer Schlag. All die Arbeit, die Sie die Jahre zuvor geleistet haben, war umsonst. Die Natur ist letztendlich stärker. Sie haben sich bemüht, über Jahre eine Momentaufnahme Ihrer eigenen gepflegten und ordentlichen Gartenvorstellung zu erhalten, messbar mit Meterstab und Zollstock. Ein perfektes Prospektfoto – aufrechterhalten mit Zeit, Arbeit und Geld. Dieses System ist einfach zusammengebrochen, nur weil Sie nicht mehr da waren und Energie investieren konnten.

Wenn Sie die Gartenfläche weiter sich selbst überlassen und gar nicht eingreifen, hat Ihr Garten einen Footprint gegen 0, da keine Ressourcen verbraucht werden. Aber Sie haben dann auch eine undurchdringliche pure Wildnis mit nur geringer Vielfalt, Schönheit und Nutzen für sich selbst und die anderen Lebewesen. Gestalten Sie hingegen einen Hortus mit den Drei Zonen geht Ihr Footprint

	Pufferzone	Hotspotzone	Ertragszone
Bodenwert und Humusgehalt	Bodenqualität indifferent, hier kann guter Boden zwischengelagert werden oder guter Boden bei Bedarf entnommen werden	Magerer bis sehr magerer Boden, der durch Entnahme von organischem Material mager gehalten wird oder weiter abgemagert wird	Sehr guter bis bester Boden, der durch Kompostierung und Einsatz von Mulchwürsten (siehe Kapitel xxx) beständig verbessert wird
Bepflanzung	Vorwiegend einheimische Sträucher und Bäume, Bodenvegetation locker und nach dem Laubschluss ab Mai einziehend	Vorwiegend einheimische Blumen in Steingärten mit Drainage und dauerhaften Blumenwiesen	Gemüsekultur und Beerensträucher, im Winter abgedeckt mit Mulchwürsten
Pflegemaßnahmen	Rückschnitt der Sträucher bei Bedarf durch auf „Stock setzen“ Laub von Bäumen bleibt liegen	Regelmäßige Mahd mit Sense oder Sichel und Entfernung des Mähguts Laub von Bäumen wird entfernt	Einbringen organischen Materials durch Mulchwürste oder fertigen Kompost Laub von Bäumen wird eingearbeitet
Hauptfunktion	Schützt den Garten in der Regel nach außen gegenüber schädlichen Einflüssen, die „gemischte Hecke“ stellt einen für sich sehr bedeutsamen Lebensraum dar Kann organische Materie aufnehmen und bei Bedarf abgeben (z. B. Komposthaufen)	Bietet Lebensraum für die größte Vielfalt an einheimischen Pflanzen und Insekten wie Schmetterlinge, Käfer, Heuschrecken und Bienen Liefert die Hauptmenge an organischem Material zur Einbringung in die Ertragszone	Produziert gesunde und biologisch einwandfreie Lebensmittel Nimmt beständig organische Energie zur Bodenverbesserung auf
Bevorzugte Naturmodule	Holzkeller für Käfer und Co Wurzelskulptur/stehendes Totholz Wurmfarm/Kompost Reisighaufen/Benjeshecke Steinpyramide/Steinhaufen	Wurzelskulptur/stehendes Totholz Palettenhochhaus/Insektenhotel Sonnenfalle Sandarium Reisighaufen/Benjeshecke Steinpyramide/Steinhaufen	Naturmodule wegen der intensiven Nutzung der Fläche in der Regel nicht geplant oder vorhanden
Tiere	Lebensraum vieler Nützlinge, vor allem der Singvögel, Amphibien und Igel	Lebensraum vieler Nützlinge, schöner Insekten und Reptilien	Eventuell Kleintierhaltung wie Hühner und Hasen Auf tretende Schädlinge werden durch die Nützlinge der anderen beiden Zonen kontrolliert
Besonderheiten	Gießen nicht notwendig Kein Einsatz von Chemie	Gießen nicht notwendig Kein Einsatz von Chemie	Die einzige Zone, die gegossen wird Kein Einsatz von Chemie oder Kunstdünger

auch gegen 0, aber mit allen nutzbaren Vorzügen. Ihr Ressourcenverbrauch ist in vielerlei Hinsicht reduziert und das Gartensystem ist trotzdem produktiv, weil alles in einem Kreislauf zirkuliert.

Es ist egal, wie die Drei Zonen zueinander angeordnet sind, konzentrisch, mosaikartig oder parallel, alles ist möglich. Hauptsache sie sind vorhanden. Verinnerlichen Sie die Grundmerkmale dieser Zonen. Die folgende Tabelle zeigt Ihnen die entscheidenden Merkmale und Besonderheiten. Die Pufferzone ist eher schattig, die beiden anderen Zonen möglichst vollsonnig.

Für eine eigene Gartenplanung ist es sehr hilfreich, sich diese Grundsätze immer genau vor Augen zu führen. Das Ziel soll sein, jede einzelne Fläche Ihres Gartens einer dieser Drei Zonen zuzuordnen zu können. Dann wissen Sie, was Sie zu tun haben oder was Sie unterlassen sollten.

Wenn Sie Ihre verfügbare Fläche durch vier teilen, sind 25 Prozent für Wege, Kinderschaukel, Grillplatz und anderen persönlichen Vorlieben vorgesehen, die restlichen 75 Prozent teilen Sie in etwa in gleichen Anteilen unter den Drei Zonen auf. Das ist eine gute Planungsgrundlage.